

Quinte als Intervall - 1

Die **Quinte** ist zum **Grundton** der 2. **Oberton** nach der Oktave (Grundton „C“, Oktave „c“ und Quinte „g“). In Teiltönen dargestellt ist der Grundton „C“ der 1. Teilton, die Oktave „c“ der 2. Teilton (Verhältnis 1 : 2) und die Quinte „g“ der 3. Teilton (Verhältnis 2 : 3). Schwingt z.B. ein Grundton mit 100 Hertz, dann schwingt die Oktave doppelt so schnell, also mit 200 Hz und die Quinte mit 300 Hz. In dem klingenden Ton „C“ schwingt also immer die Quinte „g“ in der 1. Oktave (g1) mit, wie natürlich auch in den weiteren Oktaven darüber. Die Quinte als Oberton eröffnet also die **unendliche Reihe der Obertöne**. So könnte man die Quinte als Tor zum ganzen Spektrum der Obertöne bezeichnen, je höher umso dichter und gleichzeitig umso feiner bis ins Unhörbare hinein. In älteren Zeiten der Musik wurde sie nicht von ungefähr die „göttliche“ Quinte genannt.

In den **Hörbeispielen zur Quinte** können Sie sich auf verschiedene Arten in diese Klangwelt einhören und den Zusammenhang von Grundton und Obertönen erkunden.

Wenn Sie es selbst im **Singen** erfahren wollen, können Sie am Klavier zu einem gesungenen Ton die Quinte in der 2. und 3. Oktave anschlagen und hören, ob die Quinte zu Ihrem gesungenen Ton paßt oder ob Sie sie in Ihrem Klang wiederfinden. Und wenn Sie im Singen im schnellen Wechsel die Quinte in der Oktave tremolieren, kann das eine sehr anregende Stimulation für Ihre Ohren und so auch für die Stimme und den Klang sein.

Wenn schon in jedem Ton die **Quinte** als Oberton mitklingt, so wird sie noch deutlicher wahrnehmbar, wenn ich den entsprechenden Ton markanter als **Grundton** singe, so wie auch der gesungene Ton deutlicher als Grundton hörbar wird, wenn die Quinte im Grundton markanter als Oberton erscheint.

Singe ich die **Quinte als Intervall** („c - g“ oder „g - c“) oder als Intervallfolge („c – g – c“ oder „g – c – g“), so könnte ich sie natürlich als ein Intervall oder eine Intervallfolge von zwei *unterschiedlichen Tonhöhen* singen. Das wäre allerdings musikalisch und klanglich wenig sinnvoll, und für den Singenden ist es eher anstrengend, von einem tieferen zu einem höheren Ton zu singen, wie es für den Zuhörenden eher bemüht klingt.

Singe ich dagegen die Quinte „c-g“ als ein **Intervall vom Grundton zur Quinte** und nicht als ein Intervall von einem (Grund)ton zu einem anderen, höheren (Grund)ton, so kann ich in **einem Klangspektrum** bleiben, und für den Singenden wie für den Zuhörenden steht nicht die **Tonhöhen-Veränderung** im Vordergrund, sondern mehr die **Modulationen** und **Umschichtungen** im Klangspektrum, was viel interessanter und geheimnisvoller, einfacher und komplexer sein kann als die simple *Information der Tonhöhenveränderung*. Vor allem für unser Ohr bzw. Gehirn ist es viel interessanter und erregender, wenn im gesungenen Quint-Intervall der Eindruck entsteht, daß **ein Klanggeschehen gleichzeitig gleich bleibt und sich verändert**, daß ein Klangereignis zugleich ganz präsent und ganz indirekt, hintergründig erscheint, daß es sich eben um einen **Prozeß** handelt und nicht um eine *lineare Folge von Informationen*.

In dem „**Klangprozeß**“ des Intervalls Grundton-Quinte entsteht eine Polarität von **Kontinuität und Entwicklung**, zwei Polaritäten, die wechselseitig aufeinander wirken, sowohl im Singen, also im Entstehungsprozeß des Klangs, als auch im Wahrnehmungsprozeß des Klangs, für den Singenden ebenso wie für den Zuhörenden.

Je mehr ich mich im Singen an der **Kontinuität im Klangspektrum** orientiere, umso leichter und komplexer kann sich der Klang im Intervall entwickeln, und je weniger ich nur eine schlichte Tonhöhenveränderung vollziehe, umso weniger Bemühen und Manipulation werden notwendig für den „*Wechsel*“ von einem Ton zum anderen.

Je mehr ich im Singen an der **Entwicklung und Entfaltung des Klangs** interessiert bin, umso einfacher zeigt sich im Intervall ein durchgehendes, **einheitliches Klanggebilde**, und je weniger ich die unterschiedlichen Töne des Intervalls angleiche und den „*Tonschritt*“ kaschiere, umso mehr durchdringen und ergänzen sich die beiden „*Stufen*“ des Intervalls, Grundton und Quinte.

Die Tonhöhenveränderung muß so weder „geschmiert“ klingen (man könnte es dann auch als Portamento durchgehen lassen), noch muß der höhere Ton neu „angesetzt“ werden.

Ganz im Gegenteil sind in diesem Klangprozeß zum einen die Tonhöhen hinreichend voneinander unterschieden, und zum andern klingt das Intervall selbstverständlich und als sinnvoll zusammenhängend.

Für den **Wahrnehmungsprozeß** während des Singens bedeutet das:

Im Grundton „c“ ist schon die Quinte „g“ vorzuhören, in der Quinte klingt der Grundton noch nach und im Grundton „c“ dann wiederum die Quinte „g“. Als gäbe es im Grundton einen Widerhall der Quinte und in der Quinte ein Nachhallen des Grundtons, vielfältige **Echos im Klangraum** des Intervalls.

Oder anders gehört: In der Folge Grundton-Quinte-Grundton kann die Quint-Klangschicht im Frequenzspektrum kontinuierlich wahrgenommen werden. Als gäbe es im Gesamtklang ein feines, **helles Klangband**, das im Klanggeschehen durchgängig aufscheint.

Der Grundton mit seinen unzähligen Obertönen erklingt in seinem vollen, farbigen Spektrum und die Quinte erscheint weniger als höherer Ton, sondern eher als ein helleres spezifisches Teilspektrum des Grundtons. Als würden die Quint-Teiltöne des Grundtons **fokussiert** hervorgehoben, so daß die Quinte in **silbernem Glanz** zu erstrahlen scheint. So wird die Quinte zum **Tor für die Brillanz** im Klang der Stimme.

(In der Folge der Hörbeispiele zur Quinte ist zu hören, wie die Brillanz immer stärker in Erscheinung tritt.)